

Beiträge zur Methodik der Exkursionen im Zeichenunterricht.

Einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entsprechend sucht die Mittelschule allenthalben Anknüpfungspunkte mit dem sie umgebenden wirklichen Leben zu gewinnen, vom trockenen Buchwissen durch unmittelbare Anschauung und Betätigung zu lebendiger und vertiefter Anteilnahme ihrer Schüler an den wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen zu gelangen.

Zu diesem Zwecke sollen außer den Arbeiten in den Laboratorien und Kabinetten vornehmlich Ausflüge ins Freie, in Fabriken, Museen, an Kunstzentren etc. dienen.

So wird sich auch im Zeichenunterricht die Notwendigkeit ergeben, den engen Gesichtskreis des geschlossenen Raumes zeitweilig zu verlassen und in der freien Natur oder an der Stätte der Kunst allgemeinere und höhere Gesichtspunkte zu gewinnen.

Nach den bestehenden Normallehrplänen konzentrieren sich die Ziele des Unterrichts im Zeichnen auf die Ausbildung des bewußten Sehens, die Gewandtheit im Darstellen des Gesehenen und die Berücksichtigung des ästhetischen Moments in Form und Farbe, nebst Einblicken in die wichtigsten vergangenen Kunstepochen.

Die Exkursionen werden sich also, konform diesen Lehrzielen, nach zwei Richtungen hin bewegen müssen und demnach in zwei Arten gliedern:

1. in solche, die dem Beobachten und Darstellen durch zeichnerische Übungen gewidmet sind, und

2. in solche, die der Erweckung ästhetischen Interesses und Verständnisses durch Betrachtung von Kunstwerken dienen.

Der erste Teil wird, unmittelbar an den Unterricht im Zeichensaal anschließend, die hier gewonnenen Begriffe namentlich im perspektivischen Sehen nicht nur vertiefen und leichter faßlich machen, sondern auch über wichtige Erscheinungen in bezug auf Farbe Aufschluß geben.

Dabei wird rasches Auffassen und gewandtes Darstellen durch den Zwang der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse ungemein gefördert werden.

Im Freien wird es nicht schwer sein, einen Studienplatz zu finden, wo der Horizont nicht ein abstrakter Begriff bleibt, sondern als sichtbare Linie erscheint, wo die Konvergenz flüchtender Paralleler überzeugend in die Augen springt, Verjüngung und Verkürzung an hausgroßen Objekten unzweifelhaft wirken.

Hier ergibt sich auch in der Regel die einzige Möglichkeit, die Gesetze der Luftperspektive zu studieren, die Einwirkung des Sonnenlichts oder verschiedener von Wetter-, Jahres- oder Tageszeit abhängigen atmosphärischen Zuständen auf die Farben der Gegenstände, auf Schatten und Reflexe kennen zu lernen.

Dabei handelt es sich keineswegs darum, immer ein mit vielem Fleiße durchgeführtes Studienblatt nach Hause zu bringen. Es wird in der Regel genügen, wenn die Schüler in einem Skizzenbuche das Hauptsächlichste dessen aufnehmen, was in den Kreis der Beobachtungen gezogen wurde, um dann in den folgenden Zeichenstunden die gesammelten Eindrücke und Erfahrungen zu verwerten. Hier kann auf jenes wichtige künstlerische Moment des Scheidens der Hauptsache vom Zufälligen und künstlerisch Unwirksamen hingearbeitet werden.

Daß bei diesen Studien der Grundsatz des Fortschreitens vom Einfachen zum Schwierigen gelten muß, ist selbstverständlich.

Man wird sich daher anfangs damit begnügen müssen, Skizzen von einfachen Objekten, wie Stiegen, Mauern mit Toren und anderen einzelnen Teilen baulicher Objekte zu bekommen, bis man daran gehen kann, sich an Häuser-, Straßen- oder Hofveduten zu wagen. Rein landschaftliche Studien über Terrain, Uferlinien oder Bäume können erst später folgen.

Als Werkzeug diene der Bleistift, später Tonpapier, Kohle und Kreide.

Äußerst schwierig ist für die Schüler das farbige Problem. Auch hier ist es wichtig, mit möglichst einfachen Detailstudien zu beginnen und sich namentlich vor panoramaartigen Vorwürfen zu hüten.

Mit Aquarellfarben oder Buntstiften wird man leidliche Resultate erzielen, denn auf die Wiedergabe der feinsten Valeurs, wie sie andere Techniken erzielen lassen, wird man wohl auf dieser Stufe verzichten müssen. Nur mit Rücksicht auf besonders begabte Schüler könnte auch die lebende, bewegte Natur mit in den Kreis der Studien einbezogen werden.

Außer diesen auf Naturbeobachtung gerichteten Ausflügen müssen noch, konform den Zielen des Lehrplanes, Exkursionen angereicht werden, welche es ermöglichen, im ästhetischen Sinne im allgemeinen auf die Jugend einzuwirken, sie für Werke der bildenden Künste genußfähig zu machen.

Es ist von Wichtigkeit, hierbei der Architektur ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und sie zum Ausgangspunkt dieser Betrachtungen zu wählen.

Die Baukunst spielte von jeher eine führende Rolle, der sich Malerei und Plastik völlig unterordnen; sie verleiht auch heute Ländern und Städten ihre Physiognomie und ist sozusagen die öffentlichste der bildenden Künste, der wir auf Schritt und Tritt gegenüberstehen.

Ihr Stil ist der eigentliche Ausdruck der Denkart und Gesinnung eines Zeitalters und überträgt ihn auf die spezifischsten Aufgaben der Malerei und Plastik, so der ganzen Epoche ihren Stempel aufprägend.

Außerdem ist es gerade bei Betrachtung von Werken der Baukunst möglich, in die ästhetischen Gesetze allmählich und auf allgemein gültiger Basis einzudringen; nur muß die Beobachtung anfangs auf primitive, einfache Werke der Volkskunst beschränkt werden, für die Zweck und Material fast ausschließlich formbestimmend sind.

Solche einfachste Werke, wie das typische Bauernhaus, das Familienwohnhaus etc., wie wir sie in den Vororten Wiens, in den alten Städten Niederösterreichs und deren Umgebung zahlreich finden, liegen als Produkte einer volkstümlichen Kunst dem Verständnisse am nächsten. An ihnen kann beobachtet werden, wie durch richtige Anpassung aller Maßverhältnisse an die Bedürfnisse, die Anbringung und Hervorhebung der wichtigen Bauglieder im Zusammenwirken mit bildnerischem Schmuck Verstand und Empfindung in gleicher Weise befriedigt werden.

Dazu kommt, daß bei der Betrachtung solch typischer Bauten, deren Form sich im Laufe der Zeiten nicht wesentlich geändert hat, Fragen nach dem Namen ihres Erbauers, der Zeit ihres Entstehens nicht auftauchen, ein Umstand, der die unbeeinflusste Betrachtung nur fördern kann; denn nach Lichtwark's Grundsätzen sollen alle kunst- und kulturhistorischen Momente als möglichst einzuschränkende Zutaten zurücktreten, da „die Gewöhnung eingehend und ausdauernd zu beobachten und das Erwecken der Empfindung, nicht aber die Mitteilung oder Aneignung von Wissen hier die Ziele sind“.

Am besten lassen sich solche Betrachtungen weiter führen an Plätzen, die einen Überblick gewähren über Gebäude, die verschiedenen Zwecken dienen. So an den Zentralpunkten kleinerer Siedlungen, an welchen man in der Regel die bäuerlichen Giebelhäuser neben Wohnhäusern städtischen Charakters, den Pfarrhof, die Kirche, sowie verschiedene andere Profanbauten (Rathaus, Brauhaus etc.) gleichzeitig übersehen und untereinander sowohl als mit den Wohnhäusern der Schüler (in der Großstadt) in Vergleich ziehen kann.

Findet sich dann in der Nähe ein Monumentalbau, etwa ein Fürstensitz oder eine Klosteranlage, so kann an diese vorangegangenen Betrachtungen angeknüpft und das Wesen der Monumentalität überhaupt und die des betreffenden Beispiels im besonderen erörtert werden.

Bei letzterem Anlasse werden historische Daten und kulturhistorische Hinweise nicht zu umgehen sein, weshalb die Einbeziehung solcher

Betrachtungen erst dann stattfinden soll, wenn die Teilnehmer bereits einen Überblick über die weltgeschichtlichen Ereignisse gewonnen haben.

Nach diesen vorangegangenen Übungen sollen an geeigneten Orten Betrachtungen über die Prinzipien des Städtebaues angeschlossen werden.

Namentlich an kleineren, übersichtlichen Ansiedlungen (Groß-Enzersdorf, Eggenburg) wird man die Anlage der Plätze nach ihrem Zwecke (Markt, Erholungsort, Festplatz) ihre Geschlossenheit, die Richtung und Führung der Straßen nach der Terraingestaltung und den Fernzielen beurteilen, die Enge und Krümmung der Wohnstraßen und Verbindungswege, die Art ihrer Mündung etc. würdigen können.

Der Ort, wo die Brunnen und Denksäulen stehen, die Art, wie Kirchen eingebaut oder durch andere Gebäude umstellt sind, wie überraschende Ausblicke durch die Straßenführung vorbereitet und dadurch zur höchsten Wirkung gebracht werden, können hier und letzteres später bei anderen Beispielen (Altwiener Plätze, baroke Anlagen) zur Erörterung kommen.

Ist in dieser Beziehung das künstlerische Empfinden geweckt, dann wird es nicht schwer sein, auf die schablonenhafte Anlage mancher moderner Stadtteile und ihre Mängel hinzuweisen und so Verständnis und Anteilnahme an jenen Bestrebungen anzubahnen, die in der Denkmal- und Heimatschutzbewegung und in dem Bestreben nach Erhaltung alter Stadtkerne gipfeln.

Eine solche Erweckung des Interesses und damit der Achtung und Liebe für die Schätze einer vergangenen Kultur werden, wenn sie in ihrem wahren Wesen richtig erfaßt worden sind, dann die Basis für das Verständnis der künftigen Gestaltung unseres Bauwesens auf der Grundlage gesunder heimatlicher Traditionen schaffen.

Das Endziel dieser systematisch aufgebauten Betrachtungsversuche werden schließlich die Monumentalarchitektur, der Kirchen- und Palastbau in Wien und an anderen Kunstzentren (Wiener-Neustadt, Wachau etc.) sein können.

Inwieweit moderne Bauwerke einbezogen werden sollen, ist eine schwierige Frage, weil diese oft im Mittelpunkte der Meinungsstreitigkeiten des Tages stehen, von denen die Jugend möglichst ferngehalten werden sollte. Sie soll ja für Kunstwerke genußfähig gemacht werden. Diese Streitfragen führen aber in das Gebiet der Kritik, die der Tod allen Genusses ist.

Lichtwark äußert sich in dieser Beziehung folgendermaßen: „Meinungen und Ansichten über Kunstwerke mitzuteilen, ist geradezu Sünde, ganz gleichgiltig, ob es im Sinne der sogenannten älteren oder der sogenannten modernen Richtung geschieht.“

Immerhin wird es möglich sein, auf den modernen Eisenbetonbau hinzuweisen, auf die durch ihn geschaffenen Möglichkeiten den Großstadtbedürfnissen leichter Rechnung zu tragen, namentlich beim Geschäfts-

haus mit seiner wandlosen Pfeilerarchitektur und die damit verbundenen neuen Stilbedingungen.

Schon bei der Betrachtung der primitiven Bauwerke wird sich ein Hinüberleiten zu den beiden anderen bildenden Künsten, der Plastik und Malerei ergeben.

Der bildnerische Schmuck solcher Gebäude, die in der Nähe befindlichen Brunnen oder Heiligenfiguren, Bildstöckel u. dgl. sind als Ausgangspunkte sehr geeignet. Im innigen Zusammenhange mit dem Gebäude, zu dessen Schmuck sie dienen oder ihrer Umgebung, für die sie geschaffen wurden, stehend, läßt sich ihr Stil leichter erklären und werden sie für den Beschauer leichter verständlich, als die von ihrem Bestimmungsorte losgelösten Bildwerke in den Museen.

Als weitere Folge werden sich Gartenplastiken (barok und modern), plastischer Schmuck monumentaler Gebäude, öffentlicher Brunnen und als Endziel hervorragende Denkmale Wiens und anderer Städte anschließen.

Hiebei kann außer der gegenständlichen Betrachtung die Plastik als die eigentliche Kunst des Formproblems, die sich daraus ergebende Vorliebe für die Darstellung des Nackten und die große Schwierigkeit in der Darstellung des Gewandes (antikes im Gegensatz zum modernen) als des sekundären Formträgers besprochen werden. Auch die Formgebung, wie sie das Material bedingt, käme hier bei Vergleichen zwischen Stein-, Holz- und Bronzeplastik in Betracht, ebenso gelegentlich Hinweise auf den Reliefstil (antik und modern), den Edelsteinschnitt, die Münzprägung etc.

Gleichwie bei der Plastik werden auch bei der Malerei Anknüpfungspunkte bei Betrachtungen von primitiver Architektur namentlich in kleinen alten Städten sich ergeben.

Das meiste wird aber hier, da Innenräume anderen Zwecken dienender Bauwerke größtenteils schwer zugänglich sind, in öffentlichen Sammlungen oder periodischen Ausstellungen aufgesucht werden müssen.

Dabei wird man sich anfangs auf die Beobachtung des sachlichen Inhalts des betreffenden Kunstwerkes, welcher Gattung es auch zugehören möge, beschränken müssen.

Erst später kann, namentlich bei Vergleichen mehrerer Bilder untereinander, auf die Erörterung malerischer Qualitäten, wie Technik, Linienführung und sonstige Kompositionselemente, auf den seelischen Inhalt etc. eingegangen werden.

Besondere Vorsicht erheischt die Zusammenstellung des Programmes. Man beschränke sich auf einzelne wohlerwogene Werke, auf einen einzelnen Saal oder einzelnen Meister und vermeide das Durchhasten eines ganzen Museums.

Im allgemeinen kann über die Durchführung solcher Exkursionen noch folgendes bemerkt werden:

Es ist selbstverständlich, daß diejenigen Lehrausflüge, bei welchen es sich um eine gründliche Veranschaulichung von bereits gewonnenen Begriffen handelt, erst dann vorgenommen werden, wenn die nötigen Vorbesprechungen und Vorübungen in der Schule stattgefunden haben, wie bei solchen über perspektivische Erscheinungen und andere zeichnerische Studien.

Dagegen werden solche Vorbesprechungen unangebracht sein, wenn Erkenntnisse rein aus der Anschauung gewonnen werden sollen, da durch solche Vorbereitungen leicht die Erkenntnis durch Suggestion beeinflußt und hiedurch das unmittelbare Anschauungsurteil getrübt werden würde. Hierher gehören namentlich Exkursionen über farbige Erscheinungen in der Natur und Kunstbetrachtungen. Bei letzteren ist zur Ermittlung der Erkenntnisse jedenfalls die Form der Diskussion zu wählen.

Was die weitere Durchführung anbetrifft, so können sowohl studienfreie Nachmittage als auch Unterrichtsstunden selbst hiezu verwendet, d. i. einfach ins Freie verlegt werden, wozu letzteres allerdings nur dann geschehen kann, wenn es sich um getrennte Nachmittags- oder Vormittagseckstunden handelt, sofern die Studienplätze nicht allzuweit von der Anstalt entfernt sind und eine Hilfskraft zur Verfügung steht; denn bei großen Klassen ist zu bemerken, daß die Teilnehmerzahl 20 nicht überschreiten soll, die Klassen also geteilt werden müssen.

Für eine Vermehrung der Exkursionen kann auch dadurch Zeit gewonnen werden, daß solche wissenschaftlicher Natur (z. B. geographische, naturgeschichtliche, später auch historische) mit zeichnerischen, respektive kunstbetrachtenden zusammengelegt werden; was sich namentlich bei den Anfangsübungen empfehlen wird, wo es sich darum handelt, mit den zu betrachtenden Objekten sparsam zu sein, um nicht zu ermüden oder zu verwirren.

Josef Beyer.

Literatur:

- Camillo Sitte: Städtebau.
Paul Schultze—Naumburg: Kulturarbeiten, B. I, II, III, IV.
Alfred Lichtwark: Bildbetrachtungen.
Dr. Jos. Strzygowski: Methodik und System der Kunstbetrachtung, Volksbildungsarchiv, B. III, H. 1.
Hildebrand Adolf: Probleme der Form.
Jos. Aug. Lux: Der Städtebau und die Grundpfeiler der heimischen Bauweise.
Jos. Aug. Lux: Wenn du vom Kahlenberg.
Jos. Aug. Lux: Schöne Gartenkunst (Führer zur Kunst). B. 8.
Eugen Guglia: Wien.
Öst. Kunsttopographie, Zentral-Kommission zur Erf. u. Erh. Kunsthist. Denkmale.
Gerlach: Volkstümliche Kunst.
Saliger: Eisenbetonbau, 1. Abschnitt.